

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1921

42 (19.2.1921) Die Mußestunde

Aus Welt und Wissen

Das Wetter im neuen Jahre. In den Tropen und Subtropen, wo sich der Wechsel der Witterung im allgemeinen mit großer Regelmäßigkeit vollzieht, kennt man nicht die sprichwörtliche Laune und Unbeständigkeit des Wetters in Mitteleuropa. Daß aber auch in der Steppe Sibiriens die Zeiten der Dürre und der Regenzeit keineswegs immer gleichmäßig ausfallen, hat Leo Waibel in seiner jüngst erschienenen Schrift „Urwald, Welt, Wüste“ anschaulich geschildert. Die Regenzeit löst hier gewöhnlich von Dezember bis März die Zeit ab, wo die Brunnen versiegen und die Gräser verdorren, aber bald regnet es schon im November, bald erst im März, bald reichlich zum Segen ausgedörrter Farmen, bald mißrät die Ernte infolge ganz unzureichender Feuchtigkeit. Immerhin gibt es in diesen Breiten Zeiten, wo wochen-, sogar monatelang mit einer fast gleichmäßigen Wetterlage zu rechnen ist, während bei uns die Wettervorhersage auf mehr als einen Tag für wissenschaftlich nicht möglich gilt. Mit der täglichen Erfahrung stimmt die Theorie allerdings häufig nicht überein. Es gibt auch bei uns Winterperioden, wo von einem Umschlag der Witterung von heute auf morgen keine Rede sein kann. Sehr auffällig war der Verlauf der Witterung im Hochsommer, Herbst und Spätherbst des vergangenen Jahres. Juli und August standen im Zeichen starker elektrischer Entladungen mit häufigem und ergiebigem Gewitterregen, der schließlich in eine regelrechte Regenperiode mündete, nicht zum Vorteil unserer Ernte. Darauf folgte eine Trockenheit von ungefähr 10 Wochen, da auf einen heißen Spätsommer mit durchweg niedrigen Luftdruck häufig ein sonniger Herbst und Spätherbst mit durchweg hohem Luftdruck folgt, um dann einem Winter mit reichlichen Neenagenissen das Feld zu räumen. Die Laune der Witterung könnte es auch anders mit uns machen, sie könnte uns im Januar und Februar in einen dichten Schneemantel hüllen und in die Nähe des Ozeans zwingen. Aber es ist nicht wahrscheinlich. In unsern Breiten kommt das nur vor, wenn ein hartes Hochdruck vom Norden oder Osten herüberkommt und dann, wie das der Regel entspricht, geraume Zeit über Mitteleuropa lagert. Aber ein solches Hochdruckgebiet wird aller Wahrscheinlichkeit nach ausbleiben. Wochenlang hat die nördliche und östliche Luftströmung vorgeherrschet, Trockenheit und Sonnenschein, aber auch Kühle und Kälte erzeugend. Inzwischen hat sich aber, und zwar, was für die künftige Wetterlage ins Gewicht fällt, in langsamer Entwicklung ein völliger Umschlag vollzogen. Der Subtropen hat die Herrschaft an sich gerissen, und es ist nicht anzunehmen, daß er sie bald wieder auf längere Zeit abtreten wird.

Der Hofentwurf als Detektiv. In einer Straße der kleinen südfranzösischen Stadt Ste. Raphael fand man vor kurzem einen besinnungslosen Mann auf, der sich allmählich erhobte und nun angab, er habe 10 000 Pfund in englischen Banknoten verloren. Der Detektiv, der das um diese Persönlichkeit gebreite Geheimnis enträtselte, war ein Hofentwurf. Man fand nämlich auf den Knöpfen seiner Weste die Firma eines Pariser Schneiders und wandte sich nun an diesen um Auskunft. Dadurch wurde das Mysterium rasch gelöst. Es stellte sich heraus, daß der Aufgefundene kein englischer Millionär oder sonst eine geheimnisvolle Persönlichkeit sei, sondern ein entlassener belgischer Soldat namens Georges Penin, der mit seinen Ersparnissen eine Reise nach der Riviera gemacht und dort im Spiel all sein Geld verloren hatte. Dürstig, ermüdet und mittellos kam er bis Ste. Raphael und fiel dort bewusstlos hin. Als ihn die Polizei fand, suchte er sich mit einem Geheimnis zu umgeben, aber der detektivische Hofentwurf hat diese Mystik rasch zerstreut.

Der feudale Kortier. Den Besuchern eines der ersten Hotels in Monte Carlo fiel in letzter Zeit die außerordentlich vornehme Erscheinung des Kortiers auf, der die Gäste an der Tür empfing. Es war ein ungewöhnlich schöner Mann mit dem vornehmsten Benehmen von der Welt, und mancher der „neuen Reichen“ war geradezu beklemmt von dem ebenso zuvorkommenden wie zurückhaltenden Auftreten des Türhüters, das von einer ihnen fremden alten Kultur zeugte. Eine Tages war der „feine Kortier“ plötzlich verschwunden; man hatte ihn verhaftet, und nun wurde Licht über die geheimnisvolle Persönlichkeit verbreitet. Der Fürst Sergius Schatinski war unter der Parenerherrschaft Oberst der kaiserlich-russischen Garde gewesen, hatte dann im Heere Denikins gedient und war schließlich in einer amtlichen Mission nach Frankreich gekommen. Als die Laufbahn Denikins endete, nahm Schatinski an der Riviera seinen Aufenthalt und führte hier ein lustiges Leben. Er verlor sein ganzes Vermögen im Baccarat, und als er nicht mehr aus noch ein wußte, übernahm er den Posten eines Kortiers in dem Hotel, in dem er gelebt hatte. Aber auch dieses bescheidene Wohl seiner neuen Stellung wurde gestört, denn eine Bescheidigung, die er in besseren Tagen bezogen, kam heraus und führte zu seiner Verhaftung.

Schiffleitz: Hermann Winter. Druck und Verlag von W. u. G., beide in Karlsruhe, Ruffenstraße 24.

Rätsel

Fuß-Rätsel

E	E	
G		M
D		S
O	L	

- Ein Dichter.
- Ein Gewicht.
- Ein Tier.
- Ein Vogel.

Die offenbleibenden Felder sind je so mit Buchstaben auszufüllen, daß die waagerechten Reihen Wörter ergeben. Sind diese richtig gefunden, so nennt die mittlere senkrechte Reihe einen Kompositum.

Rätsel

Die erste wird gereizt.
Die zweite aber schreit
Mit Sporen ein und aus;
Das Ganze ist im Hufe.

Verwandlungsaufgabe

Jedes der nachfolgenden Wörter ist durch An- oder Einfügung eines Buchstabens in ein Wort von anderer Bedeutung zu verwandeln. Bei richtiger Lösung nennen die eingeklammerten Buchstaben eine Speise.

Loske, Dorf, Lein, Egel, Stant, Erz, Tier, Erle, Adel, Speer, Meim, Weip.

Rechnungsaufgabe

Ein Jäger zählte in einem Monate an erlegten Hasen, Füchsen und Mehen 60 Stücke. Wenn man die Jagd der Hasen mit 6, die der Füchse mit 7 und die der Mehen mit 9 rein teilbar war, und der Waldmann 9 Hasen mehr als Füchse zählte, wie viele Stücke von jeder der bezeichneten Wildgattungen hatte er geschossen?

Auflösungen der Rätsel in der Nummer der 6. Woche

Wörterrätsel: Was man nicht versteht, versteht man nicht.

Wörterrätsel: Dampfpoker.

Rätsel: Der Rechte — Die Rechte — Das Rechte.

Wichtige Lösungen gingen ein: Franz Meffe, Georg Hammer, Georg Wehler, Paul Glaser, Marie Kirchmeyer, Else Schmidt, B. Bidwolf, Walter Lindner, Oskar Gabel, Karlsruhe; Anton Raffeller, Daxlanden; Vina Kümmer, Nimsheim; Frau Luise Wuchdunger, Kuppenheim; Josef Oswald, Egersweier; Helmut Schewel, Achern; Eduard König jr., Durlach; J. Meier, Jungingen (Hohenzollern); Anton Rauffe, Frau Köhler, Eugen Ort, Karlsruhe; Emil Schmidt, Gagsfeld.

Witz und Humor

Kleines Gedichtchen. In einem kleinen Städtchen Südpolens war Herr Chaim Treppengeländer gestorben und hatte einen großen Freundeskreis hinterlassen.

In dortiger Gegend ist es Sitte, daß dem Verstorbenen als Begehrung Geld mit ins Grab gelegt wird.

Beim Begräbnis legt Abraham Zitronengelang 10 Rubel hinein, auch Moses Zsiglisa tritt heran und spendet sogar 15 Rubel. Da kommt der Wolf Lani.

Mit sicherem Griff nimmt er die 25 Rubel an sich und legt stolz einen Scheck auf 50 Rubel in den Sarg. Zahlbar auf Sicht. („Jugend“).

Zwei Radfahrer stießen an einer Straßenkreuzung zusammen und konnten beide zu Fall. Sie erhoben sich sofort wieder, lästerten entschuldigend den Hut und schämten sich an, weiterzufahren, als es aus der angesammelten Menschenmenge klang: „Ja verflocht ihr euch nicht?“

Die Mußestunde

Zur Unterhaltung und Belehrung

7. Woche

Karlsruhe, den 19. Februar

1921

Castenstrafe

Schwer hüllt des Sommertages schwüle Drunsi Die lange Straße ein in Staub und Dunst.

Stehende Pferde stampfen schwergeschirrt, Die Mähen äckernd und das Pflaster klirrt.

Trög ist der Trott, mit eingekrümmtem Rumpf Kanern die Kutschler, und ihr Blick ist stumpf.

WeiB jeder doch von allem, was er sieht, Daß ihm daraus kein kleinste Stück geliebt.

Kein Ziegel für sein eigenes Gemach, Kein Eisen und kein Balken für sein Dach.

Drum hoden sie, die Augen stumpf verglast, Und führen willenlos die fremde Last.

Hartig vorüber an den Wagenreihn Ein Karren knarrt und holt sie alle ein.

Ein Kasten, schwarz, bespannt, und obenauf Verdorrt ein Vettel Franz am Dackelfrauf.

So eilig? Ach, was stumm und eingefahrt, Mit leichte Ware aus des Lebens Markt.

Sie aber greifen fromm an ihren Hut? Sinnen! der hats vollbracht und dem ist gut.

Anton Wildgans.

Ein Trauerspiel

Von Hermann Voss

Mit graujamem Gesichte steht der abnehmende Mond am dem hellen Himmel; mittellos blickeln die Sterne; unheimlich regt der Nordwind über den Berg hin.

Er reißt den verkrüppelten Fichten den angefrorenen Schneebalg samt den Zweigen von den Ästen; die auf dem losen Moorboden stehen und sich nicht zwischen den Felsbrocken verankert haben, denen kriecht er das Leben, hunderte von ihnen stehen schon fahl und kahl wie Gespenster vom vorigen Winter da.

Mühsamig schleicht der Fuchs unter den zerfallenen Klippen dahin. Als die Sonne noch über dem Kopf des Berges stand, war er schon auf Raub ausgezogen, doch nichts hatte er erbeutet, nicht einmal eine einzige Maus. Keine von ihnen getraute sich vor dem grimmigen Winde unter dem Schnee hervor.

Unten im Bachtale war es besser gewesen. Aber seitdem ihn beim Holztreiben die Schrote unsanft gefoltert hatten und am anderen Tage die Saufinder heinso erwichen, gefiel es dem Fuchs dort nicht mehr, und so war er nach der Kuppe ausgewechselt, wo es sich leidlich leben ließ, solange der Schnee weich war und der Wind vom Abend kam. Nun aber hatten Tauwetter und Frost den Schnee gehärtet, so daß selbst ein Fuchs nicht leise schleichen kann und wittert er auch eine Maus, so kann er sie doch nicht anscharren, denn der Schnee ist scharf wie ein Messer.

Verdorren schnürt er durch das Moor, wo er im Frühjahre eine Hirtin aus dem Mele riß, und von da durch den Auerwald, wo er im Herbst den Urhahn im Stambade griff und mehr als eine feiste Schneie griff. Aber heute riecht es nach weiter nichts als nach Fichten.

Moos und Schnee. Sin und her schleicht der Fuchs, von beihendem Hunger gepeiniget, denn schon seit mehreren Tagen hat er so gut wie nichts gefressen. Unwillkürlich schnürt er bergabwärts, dem Bachtale zu, aus dem ihn die Gurgeln vertrieben haben. Da stößt er auf die gesunde Fährte eines geweihten Hirsches. Mehr als einmal hat er sich an Aufbruch von Moos und an Fallwild satt gefressen, sich auch einmal wintertags an ein Kalb herangemacht, dabei aber immer von dessen Mutter einen solchen Schlag mit den Klauen bekommen, daß er bald bewußtlos in das Heidekraut floh. Er weiß, daß es keinen Fied hat, der Fährte zu folgen, aber er hält sie doch. Er muß oben, ob er will oder nicht.

Während er flüchtig unter dem Winde neben ihr dahintrudert, zwingt es ihn, loszubellen. Als er zum dritten Male angeschlagen hat, antwortet ihm aus den Fichten derselbe Laut, um wenige Augenblicke später ist ein anderer Fuchs bei ihm, der sofort die Fährte aufnimmt. Nun traben sie beide hinter ihr dahin, ab und zu anschlappend. Stärker wird die Witterung, immer kräftiger, und waso eitriger folgen ihr die Füchse. Nun bricht es in den Fichten vor ihnen; der Hirsch steht auf und flüchtet. Warum er doch tat, weiß er nicht, aber der doppelte Gockant benimmt ihr, zermal er stark abgenommen von dem Mangel an Nahrung und matt und verfahren ist. Niemals hatte er sich bisher um einen Fuchs gekümmert; heute muß er es. So zieht er erst langsam dahin, doch je näher ihm die Füchse kommen, um so schneller wird er, wenn der Fortschritt ihm auch die Künste zerschneidet, und schließlich flüchtet er in hohen Fichten durch die Dickungen, daß es raffak und prasselt.

Beim Aufbellen die Füchse, angereizt durch die warme Witterung der Fährte und den heißen Atem des Hirsches, der ihnen zuschlug. Ihre Seher glühen, silberne Fäden tiefen ihnen von den Lippen. Sie denken nicht daran, daß sie viel zu schwach sind, um das starke Wild vor ihnen meheranzugehen; sie haben Hunger, knirschenden Stimm, und vor ihnen ist die lebende Beute. Jetzt schnappt das Anschlagen des ersten Fuchses in ein gieriges Getöse über; in der Fährte liegt Schnee. Nur ein Tröpfchen ist es; aber es steigert den Heißhunger zur brennenden Qual. Auch der andere Fuchs kreucht auf und jagt jetzt hastiger voran; und da kommt hinter ihm noch ein lautes Aufbellen her: ein dritter Fuchs hat die Jagd vernommen und schlief sich der Jagd an, ein ganz alter Rüde mit blau bestreift dunklen Balge. Dreistimmig flüßt es jetzt hinter dem Hirsche her. Der flücht durch dick und dünn, vom Moor in die Klippen, von da über den fahlen Sa, als wäre er ein hilfloses Kalb. Immer blutiger wird seine Fährte, denn die Schneekrinne ist scharf wie Glas und hat ihm alle Künste zerschneidet und zerschneidet sie immer noch mehr. Aber er fühlt den Schmerz kaum mehr, so groß ist seine Angst, denn unmittelbar hinter ihm sind die Füchse.

Der alte Brandjagd läßt die andere hinter sich, reunt wie wahninnig voran, sodas er den Hirsch, der vor der Steilwand einen Bogen schlagen muß, von der Seite anfällt, macht einen Sprung und reißt dem Hirsch einen großen Loß Haare vom Hals. Hochauf bäumt sich der und wendet, aber schon wieder faßt der Fuchs an, und abermals wirbelt der Wind einen Dusch Haare über den Schnee. Nun springt der dritte zu, und wiederum fliegt Haar dahin. Der Hirsch stellt sich, senkt das Geweih und verführt, den allen Milden, der ihm an die Stroffe hirtigen

